

## Konstruktionen und Darstellungen von Identitäten in Jiří Weils Roman *Moskva – hranice*

### Inklusions- und Exklusionsmechanismen bei der Identitätsbildung der Hauptfiguren

Der tschechische Schriftsteller jüdischer Herkunft Jiří Weil (6.8.1900-13.12.1959) gehört zu der Generation von Autoren, die mit ihrem Werk aufgrund ihrer kritischen Einstellung gegenüber der kommunistischen Partei bzw. den Umständen in einem sozialistischen Staat über Jahrzehnte diffamiert wurden und deren Schriften den Lesern unzugänglich blieben. Erst seit den 1990er Jahren wurden einige seiner Werke wieder publiziert<sup>1</sup> und sein Schaffen, befreit von den Dogmen des Sozialistischen Realismus, unter neuen Fragestellungen untersucht.<sup>2</sup> Wissenschaftliches Interesse weckt ebenfalls Weils bewegtes Leben; in der letzten Zeit erschienen Arbeiten, die einige lang tradierte Unstimmigkeiten sowie unbekannte Phasen in der Biografie des Schriftstellers aufklären konnten.<sup>3</sup>

---

1 1990 erschienen die Romane *Život s hvězdou. Na střeše je Mendelsohn (Leben mit dem Stern. Mendelsohn auf dem Dach)* in einer Doppelausgabe. 1991 wurde *Moskva – hranice (Moskau – die Grenze)* erneut herausgebracht, 1992 folgte die Erstausgabe der Fortsetzung dieses Romans, *Dřevěná lžice (Der Holzlöffel)*, die Weil in den späten 1930er Jahren gar nicht zu publizieren wagte.

2 Erst am Ende der 1990er Jahre wurde Weils Nachlass, aufbewahrt in *Památník národního písemnictví (Denkmal des nationalen Schrifttums)*, dem Nationalmuseum für tschechische Literatur, bearbeitet und katalogisiert (siehe Zahradníková 1997). Nicht nur in der Tschechischen Republik, sondern auch im Ausland erschienen zahlreiche Arbeiten zu Weils Werk; im tschechischen Sprachraum kann man z.B. die Forschungen von Růžena Grebeníčková, Jiří Holý, Alice Jedličková, Miroslav Kryl, Eva Štědroňová bzw. Alena Wágnerová nennen; im deutschsprachigen Ausland beschäftigten sich mit Weils Werken vorwiegend Urs Heftrich und Bettina Kaibach sowie Zuzana Stolz-Hladká. Weils Werke sind ebenfalls Thema einiger Diplom- und Magisterarbeiten geworden.

3 An dieser Stelle sind die Aufsätze von Prof. Miroslav Kryl über Weils Aufenthalt in der UdSSR, wie z. B. *Ještě jednou Jiří Weil. O jeho životě a díle (Noch ein Mal Jiří Weil. Zu seinem Leben und Werk)* oder *Jiří Weil – jeden český židovský osud (Jiří Weil – ein tschechisches jüdisches Schicksal)* sowie die Entdeckung einer Evidenzkarte im Jüdischen Museum in Prag durch Alena Hájková zu nennen. Diese Karte belegt, dass Jiří Weil bis 1945 im Jüdischen

Das Oeuvre von J. Weil umfasst einige Romane, Erzählungen, viele Übersetzungen (vor allem aus dem Russischen), journalistische Artikel und Essays, sowie auch einige literaturwissenschaftliche Arbeiten.<sup>4</sup> Sein literarisches Schaffen datiert von seinen Studienjahren, d. h. etwa seit Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre, bis zu seinem Tode 1959. Die eigene Literaturrecherche ergab, dass die literaturwissenschaftliche Forschung zu Weils Werk in zwei Bereiche zerfällt, und zwar gemäß den beiden Themenschwerpunkten in seinen Schriften: Auf der einen Seite wird sein Vorkriegsschaffen untersucht, mit besonderem Augenmerk auf dem stalinismuskritischen Roman *Moskva – hranice* (*Moskau – die Grenze*), auf der anderen Seite seine Werke aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen er sich mit dem Holocaust literarisch auseinandersetzt, wie die Romane *Život s hvězdou* (*Leben mit dem Stern*) und *Na střeše je Mendelsohn* (*Mendelsohn auf dem Dach*). Es fehlt jedoch an Arbeiten, die Weils vermeintlich heterogenes Werk insgesamt in einer Verbindung beider Untersuchungsstränge betrachten. Als eine Möglichkeit, Weils Werk unter *einer* Fragestellung zu untersuchen, bieten sich die Darstellungen und Konstruktionen von Identitäten an. Sowohl in seinen Werken mit antistalinistischer Thematik als auch in denen, die sich mit dem Holocaust beschäftigen, entwirft Weil eine Palette möglicher Identitäten. Somit lässt sich Weil zu den jüdischen Autoren der literarischen Moderne des 20. Jahrhunderts zählen, die unter dem „Eindruck von der Krise der Assimilation, durch die radikalisierte antisemitische und nationalistische Agitation in die Defensive gedrängt und in geistiger Auseinandersetzung mit den Ideen des jüdischen Nationalismus“ und des Zionismus gewandelte Identitätsmodelle konstruierten (Wallas 2002, 1).

Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Untersuchung der Identitätskonstruktionen von zwei Protagonisten in Weils Roman *Moskva – hranice*, Ri und Jan Fischer. Weil verfasste diesen Roman nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion 1935, die Erstausgabe des Romans erfolgte bereits 1937. Heutzutage wird *Moskva – hranice* in der tschechischen Literatur als eine hellsichtige Darstellung der Atmosphäre in der Sowjetunion der 1930er Jahre am Vorabend der stalinistischen Schauprozesse bezeichnet (Pfaff 2002, 46). Zur Zeit seines Erscheinens rief das Buch jedoch nega-

---

Museum gearbeitet hat und nicht nur bis 1941, wie bislang angenommen wurde (vgl. Hájková 2000).

<sup>4</sup> Seine Dissertation verfasste er zu dem Thema *Gogol a anglický román 18. století* (*Gogol und der englische Roman des 18. Jahrhunderts*). 1932 redigierte er den Sammelband *Sborník ruské revoluční poesie* (*Anthologie russischer Revolutionspoesie*), zu der er auch die Einleitung schrieb.

tive Reaktionen hervor,<sup>5</sup> denn die tschechischen Literaturkritiker waren vorwiegend marxistisch orientiert und sahen in Weils Roman eine Verletzung politischer und ästhetischer Normen.

Im Folgenden wird für eine Untersuchung der Identitätskonstruktionen in Weils Roman Aleida Assmanns Konzeption von Identität herangezogen. Sie fasst das Individuum als den „einzelnen Menschen unter dem Gesichtspunkt seiner Differenz gegenüber allen anderen Menschen“ auf (Assmann 2006, 205). Ein Individuum kann dabei sowohl aus einer Außen- als auch aus einer Innenperspektive betrachtet werden. Für Weils Roman, der sich erzählerisch durch interne Fokalisierung und erlebte Rede auszeichnet, ist v. a. die innere Betrachtungsweise von Bedeutung, die in Formen von Selbsterforschung, Selbsterkenntnis und Selbstinszenierung hervorgebracht wird (Assmann 1994, 14). Laut Assmann lässt sich individuelle Identität anhand von Kategorien wie Person, Subjekt, Geschlecht sowie den Strategien von Inklusion und Exklusion, denen in diesem Beitrag das Hauptinteresse gelten wird, beschreiben. Diese Kategorien kommen einerseits bei der Herausbildung des Individuums zum Tragen, andererseits können sie für die Beschreibung kollektiver Identität herangezogen werden. Die Kategorie der Person fasst Assmann unter Rückgriff auf den Soziologen Marcel Mauss folgendermaßen:

Die Mitglieder archaischer Gesellschaften sind als Personen [...] auch Rollen- und Statusträger. Sie gewinnen einen Ort in der Gesellschaft in dem Maße, wie sie den für sie bereitgehaltenen und vorgegebenen Platz einnehmen. Personenwerdung bedeutet Inklusion, Aufnahme und Einbindung in die Gruppe [...]. (206)

Für das Konzept der modernen Identitätsbildung ist demgegenüber Autonomie die wichtigste Qualität. Sie wird mit dem Begriff des Subjekts eingefangen. Von der Kategorie des Subjekts spricht man dort, wo „die Frage nach der sozialen Identität nicht eine Sache äußerer Zuschreibung, sondern innerer Anstrengung ist.“ (Assmann 2006, 208) Das Subjekt ist also als ein handlungsmächtiges, selbstbestimmtes, selbstbewusstes und sich selbst schaffendes Individuum zu verstehen. In vorliegender Untersuchung von Weils Roman spielt die literarische Umsetzung jener Mechanismen eine zentrale Rolle, die zur Entstehung einer individuellen

---

5 Die vernichtendste Kritik kam von Weils Freund Julius Fučík in dessen Artikel *Pavlačův román o Moskvě (Ein Klatschroman über Moskau)*, publiziert in der Zeitschrift *Tvorba* (Fučík 1938).

Identität beitragen; Assmann bezeichnet sie je nach Funktionsweise als Inklusions- und Exklusions-Mechanismen.

Die Inklusions-Identität ist auf die Übereinstimmung mit bzw. Überbietung von Rollen ausgerichtet, die bestimmte Verhaltensnormen und Erwartungshaltungen vorgeben. Diese Rollen dienen als Orientierung für individuelle Lebensentwürfe und Selbstbilder und legen zugleich Handlungsspielräume fest. [...] Die Exklusions-Identität dagegen besteht vorwiegend in dem, was den einzelnen Mensch von allen anderen unterscheidet. Ressourcen der Differenz sind Werte wie Authentizität und Autonomie; das Individuum entdeckt, dass es von anderen nicht nur unterschieden, sondern auch in einem gewissen Grade unabhängig ist und sich gegen sie behaupten muss. Inklusions-Identität entsteht somit durch *opting in*, d. h. durch Übernahme einer sozialen Rolle und Erwerb von Identität durch Zugehörigkeit. Exklusion-Identität dagegen entsteht durch *opting out*, d. h. durch Markierung einer Differenz zwischen dem eigenen Ich und allen vorformulierten sozialen Rollen. (215)

Im Zusammenhang mit Weils Werk erscheint darüber hinaus die Frage nach einer kollektiven Identität zentral. Anstatt sie an Merkmalen wie Territorium, Rasse, Sprache oder Religion festzumachen, gelten heute kollektive Identitäten vor allem als kulturelle Konstrukte und Vorstellungen. Die Kulturen stellen dabei laut Assmann „Identitätsofferten“ dar, „sie entwickeln Programme, die Individuen als Zugehörige zu einer bestimmten Gruppe erkennbar machen“ (Assmann 1994, 16). Am stärksten sind solche Gruppenzugehörigkeiten unter den Bedingungen totalitärer Herrschaften ausgeprägt. In dieser Hinsicht ist die kollektive Identität für Weils Werk von besonderer Relevanz, da alle seine Figuren mit einem totalitären Regime konfrontiert werden. Der politisch-ideologisch fundierten Identität eines sozialistischen Kollektivs im Fall der Romane der 1930er Jahre steht in Weils Werk eine von außen erzwungene Identität von Jüdinnen und Juden in Böhmen unter der nationalsozialistischen Okkupation gegenüber.

Im Folgenden soll anhand von Weils Roman *Moskva – hranice* gezeigt werden, welche Exklusions- und Inklusions-Mechanismen in der Figurenzeichnung der Protagonisten Ri und Jan Fischer zutage treten. Der Roman ist in drei Bücher gegliedert, die in Anlehnung an die entsprechenden Protagonisten mit *Ri*, *Jan Fischer* und *Rudolf Herzog* betitelt sind. Die Schicksale der Hauptfiguren vermischen sich jedoch im Laufe der Handlung auch in den einzelnen Büchern.

## Ri

Die Halbjüdin Ri<sup>6</sup> wurde in der Tschechoslowakei in einer mährischen Kleinstadt geboren, wo sie auch aufwuchs. Nach einer unglücklichen Ehe mit einem Zionisten und einem damit verbundenen Aufenthalt in einem Kibbuz in Palästina kehrt sie nach Europa zurück. Sie lernt einen neuen Mann kennen – einen polnischen Ingenieur jüdischer Herkunft, den sie bald heiratet, um ihm in die Sowjetunion, wo er als ausländischer Spezialist in einer Kabelfabrik arbeitet, zu folgen. Für Ri verkörpert Europa zunächst das Eigene, Moskau ist für sie dagegen schon Asien und stellt das Fremde, Barbarische und Unheimliche dar. Sie folgt zwar ihrem Mann, fürchtet sich jedoch vor Moskau als einer wilden, asiatischen Stadt ohne Kultur und Sitten. Verbissen will sie ihr europäisches Leben, ihr Europa, verteidigen.

A Ri se bude snažit, aby utekla Asii, bude mít všeho dost, věci si přiveze z Evropy a jídla bude dostávat, jak píše Robert, z cizineckého konzumu. Ri zavře svůj svět na deset zámků, aby se do něho neprodrala škvírami a trhlinami Asie.<sup>7</sup> (Weil 1991, 39)

Ri kommt in Moskau im Herbst 1933 an, die Handlung spielt dann hauptsächlich im darauffolgenden Jahr. Ri fängt in Moskau an, in einer Kugellagerfabrik zu arbeiten, um das Leben ihres Mannes zu teilen; sie wird zu einer Aktivistin und Vorzeigearbeiterin. Sie schließt sich dem sozialistischen System vollkommen an und gibt ihre Individualität auf, um mit der Masse, mit dem kollektiven ‚Wir‘, zu verschmelzen. Denn wie ihre Bekannte Grübchen sagt, „běží o život v kolektivu“<sup>8</sup> (92). Ri entwickelt sich von einer Frau, die sich vor der Sowjetunion, Moskau, vor dem So-

---

6 Laut dem Historiker Karel Kryl (Kryl 2008) diente Weil als Vorbild von Ri seine Bekannte Helena Glassová, die er während seines Aufenthalts in Moskau kennenlernte. Sie war die Tochter eines Fabrikbesitzers aus Prostějov, die 1931 in Krakau Abram Adolfovíč Frišer heiratete und ihm im Februar 1933 nach Moskau folgte. Das Ehepaar wurde am 19.11.1937 verhaftet und der Spionage beschuldigt. Am 16.1.1938 wurde Abram Frišer verurteilt und am gleichen Tag erschossen, seine Frau kam für 10 Jahre in ein Arbeitslager im Norden Sibiriens. Erst 1957 wurden die Urteile über das Ehepaar aufgehoben und Frau Frišer durfte aus der Verbannung im Odessa-Gebiet nach Moskau zurückkehren. Hier starb sie 1984.

7 „Ri wird sich bemühen, Asien nicht anzunehmen, sie wird von allem genug haben, Sachen bringt sie aus Europa mit, und Lebensmittel wird sie, wie Robert schreibt, im Ausländerkonsum kaufen. Ri verschließt ihre Welt hinter zehn Schlössern, damit durch Ritzen und Löchern nicht Asien eindringen kann.“ (Weil 1992, 44)

Die deutschen Zitate sind der im Berliner Aufbau-Verlag erschienenen Übersetzung von Weils Roman entnommen: *Moskau – die Grenze*, übersetzt von Reinhard Fischer.

8 „es geht ums Leben im Kollektiv“ (135).

zialismus und dem Leben in einer erzwungenen Gemeinschaft fürchtet, zu jemandem, der sich auf eigenen Wunsch<sup>9</sup> und mit zunehmendem Stolz vollkommen in die sowjetische Gesellschaft integriert und sich von der Masse weniger und weniger unterscheidet. Wenn Ri erfährt, dass ihr Geliebter Fischer einer politischen ‚Säuberung‘ unterzogen und als Feind verurteilt wurde, dann tut er ihr zwar leid, aber sie weiß nun, dass sie jetzt nichts mehr hindern wird, „aby byla členem sovětské společnosti, aby se stala plnoprávným občanem a spoluvůrcem socialistického budování, nyní ji už nic nebude spojovati s Evropou“<sup>10</sup> (Weil 1991, 265). Betrachtet man Ri als Subjekt, dann erfährt sie ihre Integration in die Gesellschaft als das, was es ihr erlaubt, das von ihr gewünschte Leben zu führen.

In Weils Roman erweist sich die Sprache als zentrales Mittel der Figurenzeichnung. Sowohl Ri als auch die Personen in ihrer Umgebung werden hauptsächlich über die Sprache identifiziert. So wenig wir über ihr Äußeres oder ihre Eigenschaften erfahren, so sehr wird das Augenmerk auf ihre Sprachkenntnisse gelegt. Ri versteht Deutsch als ihre Muttersprache, Tschechisch beherrscht sie auch, obwohl sie nicht perfekt und mit einem Akzent spricht. Wie bereits erwähnt, stammt Ri aus einer jüdischen Familie. Allgemein ist dabei anzumerken, dass sich den Juden im 20. Jahrhundert vor allem in Osteuropa mehrere Identitätsoptionen eröffneten. Wie Hans Henning Hahn schreibt:

Die sog. Emanzipation und ihre Begleiterscheinungen haben eine Vielfalt von Identitätsoptionen hervorgebracht, eine Vielfalt, die von einer Gemeinschaft, die in der Diaspora lebt, auf der einen Sei-

---

9 Als Beispiel lässt sich hier ein Ausschnitt aus Weils Roman aufführen, als sich Ri bei der Beobachtung des festlichen November-Demonstrationszugs einsam und ausgeschlossen fühlt und sich im Demonstrationszug mitzulaufen wünscht:

„Příštího roku bude však již v průvodu. Ano, příštího roku bude zpívat, pochodovat, křičet, nésti standartu. A nebude mezi neorganizovanými, bude někde uprostřed průvodu, malá, nepatrná, ztratí se mezi statisíci jako zrnko prachu, ale půjde s nimi do boje a vkročí na půdu budoucnosti. Snad ji budou nohy klesat únavou, snad se někde zastaví na křížovatce dvou ulic, ale průvod ji zase strhne, ponese ji na Rudé náměstí, bez vůle, odevzdanou na milost a nemilost.“ (Weil 1991, 96)

„Nächstes Jahr wird sie im Demonstrationszug laufen. Ja, nächstes Jahr wird sie singen, marschieren, schreien, eine Standarte tragen. Sie wird nicht unter den Unorganisierten sein, sondern irgendwo mitten im Zug, klein, unauffällig, wie ein Staubkorn unter den Hunderttausenden, aber sie wird mit ihnen in den Kampf ziehen und auf den Boden der Zukunft treten. Vielleicht werden ihre Beine vor Müdigkeit einknicken, vielleicht wird sie an einer Kreuzung stehenbleiben, aber der Zug wird sie mitreißen, wird sie auf den Roten Platz tragen, willenlos, auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.“ (Weil 1992, 141)

10 „[...] ein Mitglied der sowjetischen Gesellschaft, eine vollberechtigte Bürgerin und Mitschöpferin des sozialistischen Aufbaus zu werden, jetzt wird sie nichts mehr mit Europa verbinden“ (Weil 1992, 419-20).

te als bedrohlich empfunden werden konnte und wurde, die sie auf der anderen Seite aber auch spezifisch zu unterscheiden scheint von anderen Gemeinschaften. (Hahn 2000, 15)

Das Besondere an der Lage von Juden in der Tschechoslowakei vor dem 2. Weltkrieg gegenüber anderen (ost)europäischen Ländern, bestand darin, dass sie immer vor mehrfachen Identitätsoptionen standen, und zwar nicht nur in Bezug auf die Religion, sondern auch in Bezug auf die Volkszugehörigkeit, Politik und Sprache: Sie konnten ihrer Religion treu bleiben oder sich der nicht-jüdischen Mehrheit anschließen und sich assimilieren. Auch im Falle der Assimilation konnten Juden nach 1918 zwischen zwei möglichen Identitäten wählen. Sie konnten sich entweder dem staatstragenden Volk der Tschechen oder der stärksten Minderheit im neuentstandenen Staat, den Deutschen, anschließen. Diese Wahl war natürlich immer mit der Annahme der entsprechenden Sprache verbunden. Im Roman schlägt sich das darin nieder, dass Weil vor allem zu Beginn der Handlung verschiedene jüdische Identitäten aufscheinen lässt: Die Figur von Ri verkörpert eine assimilierte deutschsprechende Jüdin, ihr erster Mann Karl dient als Beispiel eines Zionisten, ihr zweiter Mann Robert, ursprünglich ein orthodoxer Jude, wendet sich wie viele seiner Zeitgenossen den Ideen des Kommunismus zu.

Weil, selbst aus einer assimilierten tschechischsprachigen Familie stammend, entwirft in seiner Protagonistin Ri ein Modell der modernen deutsch assimilierten Jüdin. Sie kommt aus einer bürgerlichen Familie, außer Deutsch- und Tschechisch- hat sie noch Englisch- und Französischkenntnisse. Entsprechend dieser Herkunft kann sie von Hause aus weder Jiddisch noch Hebräisch. Ivrit lernt sie erst, als sie ihren ersten Mann, einen zionistischen Agitator, kennenlernt und mit ihm nach Palästina geht; Jiddisch versteht sie ebenfalls seit dieser Zeit. Das Hebräische, so heißt es explizit, erscheint ihr als „pochmurně vznešen[ý]“<sup>11</sup> (Weil 1991, 23). Bevor sie nach Moskau geht, eignet sie sich auch die Grundlagen des Russischen an, die Sprache lernt sie jedoch erst in der Sowjetunion gründlich. Sie erfährt,

o dvoji ruštině, ruštině ruských emigrantů, ustrnulé v starých, kroucených slovech, plných úcty, ruštině, v níž se objevovaly milostpaní a slečny a jež jí připadala jako řeč dlouhých pštrosích per, jakými měla vyzdoben klobouk její matka. Pak tu byla ruština, jejíž slova

---

<sup>11</sup> „düster erhaben“ (Weil 1992, 18).

se kroutila v křečích nového řádu, byla to řeč zkratek, horečných snů a matematických formulek.<sup>12</sup> (39)

Das Befremden über die sowjetische *newspeak* wird mit einer ganzen Reihe von Beispielen betont: „aktivist“ (von der Partei ausgezeichnete Arbeiter), „snabžency“ (Angestellte in einer Fabrik, die Rohstoffe und Material für die Fabrik zu beschaffen hatten), „massowik“ (Organisator der Massen) oder „insnab“ (Ausländerkonsum) usw.

Im Gegensatz zu einigen anderen Figuren im Roman<sup>13</sup> kommt für Ri das Erlernen einer neuen Sprache einem Inklusionsmechanismus gleich. Erst wenn sie sich eine neue Sprache angeeignet hat, fühlt sie sich in eine Gemeinschaft aufgenommen – das gilt gleichermaßen für die Integration in die kleine Gruppe der Kolonisten in Palästina durch das Hebräische wie für ihre Inklusion in die sowjetische Gesellschaft durch das Russische. Auch die Identität anderer Personen in Ris Umgebung wird hauptsächlich über die Sprache definiert: Ris zweiter Mann Robert kann ausgezeichnet Jiddisch, denn er stammt aus einer jüdisch-orthodoxen Familie eines Schtetls in Polen (39), Roberts Dolmetscherin und Sekretärin Polja und sein Kollege Miša Stakančik sprechen „ruskou němčinou, změkčujíc slova“<sup>14</sup> (43) bzw. „německy s měkkým ruským přízvukem“<sup>15</sup> (60), Ris Bekannte aus Brandenburg, Grübchen, spricht „strašnou ruštinou“<sup>16</sup> (90), der Partorg (Sekretär des Parteikomitees) Tronin kann „dobře německy, mluvil poněkud knižně s nepatrným ruským přízvukem“<sup>17</sup> (100), der Bekannte Tony Stricker spricht „vídeňskou němčinou“<sup>18</sup> (145), der Rumäne Herzog erlernte in Wien „dokonce latin[u] a sanskrít“<sup>19</sup> (158). Wie oben bereits angedeutet, sei an dieser Stelle nochmals betont, dass die Figuren kaum anders explizit beschrieben werden, die Figuren-Zeichnung ist weitgehend in ihr Handeln hinein verlegt. In Ris Welt ist die Sprache also

---

12 „[...] daß es zweierlei Russisch gab, zum einen die erstarrte Sprache der russischen Emigranten mit veralteten und gestelzten Wendungen, ein Russisch mit gnädigen Frauen und gnädigen Fräulein, sozusagen eine Sprache langer Straußenfedern, mit denen der Hut ihrer Mutter geschmückt war. Dann gab es das andere Russisch, dessen Wörter sich in den Krämpfen der neuen Ordnung wanden, es war die Sprache der Abkürzungen, fieberhaften Träume und mathematischen Formeln.“ (43)

13 Gemeint sind hier ihre Freundin Grübchen oder der Arbeiter Tony Stricker, die beide ein sehr schlechtes Russisch sprechen, beide jedoch in die sowjetische Gesellschaft integriert sind.

14 „das weiche russische Deutsch“ (51).

15 „Deutsch mit weichem russischen Akzent“ (78).

16 „schreckliches Russisch“ (131).

17 „gut deutsch, er sprach etwas buchsprachlich mit unmerklichem russischen Akzent“ (148).

18 „Wiener Deutsch“ (218).

19 „sogar Latein und Sanskrit“ (243).

ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal. Mit ihrem Geliebten Jan Fischer, dem Protagonisten des zweiten Buches, spricht sie Tschechisch, also eine Sprache, für die sie aufgrund ihrer Gefühle für ihre alte Heimat, Böhmen, eine starke Affinität empfindet. Obwohl er als Übersetzer arbeitet, spielt bei ihm das Merkmal der Sprache keine so zentrale Rolle wie bei Ri, es kommt vor allem in der Szene seiner Verurteilung auf einer politischen ‚Säuberung‘ zum Tragen:

Nyní se přihlásili o slovo jednotliví členové skupiny, lámali ruštinu v cizích jazycích, »Odsuzujeme, protestujeme, vyloučit, potřit, dorazit nepříteli« bylo změkčováno polštinou, trháno angličtinou, utvrzováno němčinou, roztahováno maďarštinou, prozpěvováno čínštinou. Všechny přízvuky světa svíraly do slov nenávisť k nepříteli, zrádci a zaprodanci.<sup>20</sup> (256)

### Jan Fischer

Die Figur von Jan Fischer macht im Gegensatz zu Ri, die für die Inklusionsidentität steht, eine gegensätzliche Entwicklung durch – er wird aus der sowjetischen Gesellschaft ausgeschlossen; er wird vom Parteimitglied zum Renegaten.<sup>21</sup> Jan Fischer ist ein Tscheche, der als Übersetzer bei der Komintern arbeitet, früher in der Tschechoslowakei war er Journalist. An seiner Tätigkeit wie auch an seinem Aufenthalt in Moskau hat er seine Zweifel. Er vermisst seine Heimat, seine Freunde und sein Leben in Europa. Er ist erschöpft und zeigt keine Begeisterung für den Aufbau des Sozialismus. Nach der Ermordung von Kirov wird Fischer beschuldigt, dass er an einer geheimen Konferenz der Oppositionellen teilgenommen habe, bei der das Attentat vorbereitet worden sei. Fischer kann sich nicht verteidigen, er darf die Wahrheit nicht sagen, nämlich dass er zu dieser Zeit im Auftrag der Partei auf einer Geheimmission in

---

20 „Jetzt meldeten sich einzelne Mitglieder der Parteigruppe zu Wort, sie radebrechten Russisch. ‚Verurteilen, protestieren, ausschließen, den Feind vernichten, schlagen‘, klang es weich in Polnisch, abgehackt in Englisch, hart in Deutsch, langezogen in Ungarisch, melodisch in Chinesisch. Alle Akzente der Welt fügten zu den russischen Wörtern den Haß auf den Feind, Verräter und Diversanten hinzu.“ (404)

21 Zu ‚Renegat‘ im Sinne von Abtrünniger, Überläufer, Abweichter, Verleugner der bisherigen politischen Überzeugung vgl. Rohrwasser 1991. Horst Komuth beschreibt in seinem Werk *Manès Sperber, Arthur Koestler und George Orwell: der Totalitarismus als Geißel des 20. Jahrhunderts* (Komuth 1987) die Hin- und Abwendungsmechanismen zum und vom totalitären Herrschaftssystem: Die erste Phase zeichne sich durch die eigentliche Hinwendung zur Ideologie (des Kommunismus) aus, die zweite Phase sei durch die Mitgliedschaft und den Einsatz in der Partei charakteristisch, in der dritten Phase komme es zum Bruch im Parteingagement, und die vierte Phase spiele sich nach dem Bruch mit der Partei ab.

Berlin war, und niemand kann sie bezeugen. Bei der ‚Säuberung‘ gesteht Fischer letztendlich, dass er ein Feind der Partei sei. Fischer wird als ein Spion, Diversant (Schädling) und Saboteur aus der Kommunistischen Partei und der sowjetischen Gesellschaft ausgeschlossen. Dies bedeutet für ihn praktisch das Ende seiner Existenz; er verliert seine Arbeit, muss seinen gesamten Besitz verkaufen, um nicht zu verhungern. „Je vyřaděň, neexistuje, není ani plechovým žetonem s číslem, jež se zavěšují před příchodem a odchodem z práce.“<sup>22</sup> (244) Er wartet nur auf seine endgültige Verurteilung und das Gefängnis. In der Fortsetzung des Romans, in *Dřevěná lžíce*, erfahren wir, dass er nach dem Urteil zur ‚Umerziehung‘ nach Kasachstan in ein Arbeitslager am Balchaš-See geschickt wurde. Seine kurzzeitige Geliebte Ri lebt währenddessen glücklich in Moskau, sie arbeitet in der Kugellagerfabrik, bildet sich politisch und steigt in der Hierarchie der sowjetischen Gesellschaft auf.

Jan Fischer als Mitglied der kommunistischen Partei wies bei seiner Arbeit nicht genügend Begeisterung und Enthusiasmus auf, was ihm schließlich auch von seinen Kollegen und Vorgesetzten vorgeworfen wurde. Für ihn war die Arbeit sehr ermüdend, ungeliebt und schwer; er zweifelt sogar an ihrem Sinn:

Snad má jeho práce význam. Je nutno tomu věřit, ačkoliv vyrábí jen písmena a řádky. [...] Sklidí-li kolchozník kombajnem obilí, bude mít země více chleba. Avšak písmena a řádky v cizí řeči?<sup>23</sup> (154)

Er hat das Leben in der Sowjetunion zwar freiwillig gewählt, im Laufe der Zeit entfremdet er sich jedoch immer mehr von dem Land und der sowjetischen Gesellschaft. Bei einer ‚Säuberung‘ urteilen die anderen über ihn folgendermaßen „Pracuje dobře, nedopouští se chyb, ale stojí stranou. Stranou země, která bojuje.“<sup>24</sup> (149) An anderer Stelle heißt es „Jan nechce a nemůže zůstat v Sovětském svazu“<sup>25</sup> (167). Er weiß, dass in bestimmten Situationen ein entsprechendes Verhalten erwartet wird, „má protestovat, má proklínat, má odsuzovat. Všechno ostatní je

---

22 „Er ist ausgesondert, existiert nicht, ist nicht einmal eine nummerierte Blechmarke, die man beim Kommen und Verlassen des Instituts an einen Haken hängt.“ (Weil 1992, 382)

23 „Vielleicht hat seine Arbeit eine Bedeutung. Daran muß er glauben, obwohl er lediglich Buchstaben und Zeilen produziert. [...] Erntet ein Kolchosbauer mit einem Mährescher Getreide, hat das Land mehr Brot. Aber Buchstaben und Zeilen in einer fremden Sprache?“ (233)

24 „Er arbeitet gut, macht keine Fehler, steht aber abseits. Abseits von dem Land, das kämpft.“ (225)

25 „Fischer will und kann nicht in der Sowjetunion bleiben“ (258).

ramenářství“<sup>26</sup> (153), sonst erweckt er Misstrauen, und dennoch tut er es nicht. Er benimmt sich zu sehr als Einzelgänger; nicht gegen seine innere Überzeugung zu handeln ist ihm wichtiger, als die vollkommene Integration in die sowjetische Gesellschaft. „Fischer nechce a neumí bojovat. Nechce bojovat a nechce se pokořit, zbývá tedy jen čekat na osud.“<sup>27</sup> (197) Sein Ausschluss aus der Gesellschaft ergibt sich also aus seiner Persönlichkeit, nämlich einer „exklusionsgeprägten“ Person. Das „opting out“, wie Assman es nennt, ist für ihn wichtiger als das „opting in“, das für ihn keinen Eigenwert hat.

### Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass Jiří Weil in seinem bereits 1937 verfassten Roman, der durch seinen Aufenthalt in der UdSSR motiviert wurde, ein außerordentlich deutliches Zeugnis über die Zustände in der Sowjetunion der 1930er Jahre ablegt. An den Schicksalen seiner Protagonisten demonstriert er die damals einzige Existenzmöglichkeit: nämlich mit den Massen zu verschmelzen, ansonsten setzt man sich der Gefahr der strengen Repressionen, wenn nicht des Todes aus. Die Gegenläufigkeit der beiden Handlungsstränge von Ri und Fischer, Ris als Prozess einer Inklusion, Fischers als dem einer Exklusion, macht zugleich deutlich, dass es im Moskau der 1930er Jahre keine Wahl gibt. Denn das sowjetische Kollektiv duldet kein „opting-out-Subjekt“, das dementsprechend ausgeschlossen wird. Den Unterschied zwischen Ri als einer Inklusionsidentität und Fischer als einer Exklusionsidentität zeigt Weil literarisch vor allem am Motiv der Sprache. Während Ri nach der Integration in die sowjetische Gesellschaft strebt und fleißig Russisch lernt, fühlt sich Jan Fischer trotz seiner perfekten Russischkenntnisse nie als ein fester Bestandteil des sowjetischen Kollektivs. Die assimilierte Jüdin Ri erweist im Roman eine außerordentliche Anpassungsfähigkeit, der Tscheche Fischer bleibt dagegen aus dem Kollektiv ausgeklammert. In seinen Protagonisten entwirft Jiří Weil, selbst aus einer assimilierten jüdischen Familie stammend und ein Mitglied der Kommunistischen Partei, also zwei mögliche Identitäten, die sich für ihn im europäischen Kontext abzeichneten: die Inklusionsidentität eines Juden, der sich seiner Umgebung anpasst und die Exklusionsidentität eines nicht überzeugten Kommunisten, der am Ende isoliert bleibt.

---

26 „hat [er] zu protestieren, hat zu verdammen, hat zu verurteilen. Alles andere bedeutet mangelndes Bewußtsein“ (232).

27 „Fischer will und kann nicht kämpfen. Er will nicht kämpfen und will sich nicht demütigen, also bleibt ihm nur, sich in sein Schicksal zu fügen.“ (310)

### Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Hg. von Rolf Lindner. Frankfurt/M. 1994. S. 13-35.
- Assmann, Aleida: Identität. In: Einführung in die Kulturwissenschaft. Hg. von Rüdiger Ahrens, Wolf-Dietrich Bald und Edgar W. Schneider. Berlin 2006. S. 205-235.
- Fučík, Julius: Pavlačový román o Moskvě. In: Tvorba 13.3 (1938). S. 34-35.
- Grebeníčková, Růžena: Literatura faktu a teorie románu. In: Československá rusistika 13 (1968). S. 162-166.
- Grebeníčková, Růžena: Jiří Weil a moderní roman. In: Literatura a fiktivní světy. Bd. 1. Praha 1995. S. 408-437.
- Grebeníčková, Růžena: Jiří Weil a normy české prózy po patnácti letech. In: Literatura a fiktivní světy. Bd. 1. Praha 1995. S. 389-403.
- Grebeníčková, Růžena: Weilův žalozpěv. In: Literatura a fiktivní světy. Bd. 1. Praha 1995. S. 404-407.
- Grebeníčková, Růžena: Weilova Moskva – hranice. In: Literatura a fiktivní světy. Bd. 1. Praha 1995. S. 438-447.
- Grözinger, Karl E.: Zur Einführung. In: Sprache und Identität im Judentum. Wiesbaden 1998. S. 7-14.
- Hahn, Hans Henning: Zur Problematik jüdischer Identitäten in Ostmitteleuropa. Eine Einführung. In: Jüdische Autoren Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert. Hg. von Hans Henning Hahn und Jens Stüben. Frankfurt/M. 2000. S. 11-18.
- Hájková, Alena: Dokument přinášející vysvětlení. In: Tereziňské listy. Sborník památníku Terezín 28. Praha 2000. S. 114-115.
- Heftrich, Urs.: Weilův Život s hvězdou a evropská literární tradice. In: Česká literatura na konci tisíciletí II. Příspěvky z 2. kongresu světové literárněvědné bohemistiky, Praha 3.-8. července 2000. Praha 2001. S. 525-535.
- Holý, Jiří: Moskva – hranice. In: Literární noviny 2.38 (1991). S. 5.
- Holý, Jiří: Komentář. In: Weil, Jiří: Život s hvězdou. Na střeše je Mendelssohn. Žalozpěv za 77 297 obětí. Praha 1999. S. 481-505.
- Holý, Jiří: Roubíček versus Dějiny. In: Možnosti interpretace. Česká, polská a slovenská literatura 20. století. Olomouc 2002. S. 211-232.
- Hrubeš, Jan/Kryl, Miroslav: Ještě jednou Jiří Weil (O jeho životě a díle). In: Tereziňské listy 31 (2003). S. 18-39.
- Jedličková, Alice: Nepublikovaná kapitola Weilova románu Na střeše je Mendelssohn. In: Česká literatura 38.2 (1990). S. 151-154.

- Jedličková, Alice: Shledávám chtě schválně skutky božské, že bohové jsou zlí (90. výročí narození Jiřího Weila). In: Slovenské pohľady na literatúru a umenie 8 (1990). S. 106-114.
- Jedličková, Alice: Jiří Weil ve Vrchovanech. Posledních deset let spisovatelova života. In: Českolipsko literární 10 (1991). S. 11-25.
- Kaibach, Bettina: Guilty While Innocent: The Concept of the Tragic in Jiří Weil's Novel *Mendelssohn is on the Roof*. In: Zerstörer des Schweigens. Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa. Hg. von Frank Grüner, Urs Heftrich und Heinz-Dietrich Löwe. Köln, Weimar, Wien 2006. S. 242-263.
- Kaibach, Bettina: Poetologická dimenze Weilova Žalozpěvu za 77 297 obětí. In: Holokaust – Šoa – Zagłada v české, slovenské a polské literatuře. Hg. von Jiří Holý et al. Praha 2007. S. 169-189.
- Komuth, Horst: Manès Sperber, Arthur Koestler und George Orwell. Der Totalitarismus als Geißel des 20. Jahrhunderts. Würzburg 1987.
- Kryl, Miroslav: Ke vzniku románu Jiřího Weila Na střeše je Mendelssohn. In: Tereziánské studie a dokumenty 2002. S. 348-362.
- Kryl, Miroslav: Jiří Weil – intelektuál mezi Východem a Západem. In: Slovanský přehled 90.2 (2005). S. 301-308.
- Kryl, Miroslav: Jiří Weil – jeden český židovský osud. In: Hrdinství a zbabělost v české politické kultuře 19. a 20. století. Výběr příspěvků ze stejnojmenné konference, která proběhla ve dnech 25.-27. října 2006. Hg. von Jan Randák und Petr Koura. Praha 2008. S. 245-269.
- Martinez, Matias/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München 1999.
- Pfaff, Ivan: Krize české kultury po moskevských procesech 1936-1938. In: Slovanský přehled 88.1 (2002). S. 33-57.
- Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. Stuttgart 1991.
- Straub, Jürgen: Identität. In: Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Hg. von Friedrich Jaeger und Burkhard Liebsch. Stuttgart, Weimar 2004. S. 277-303.
- Stolz-Hladká, Zuzana: Jiří Weil a pravdivost slova. In: Literární archiv. Narození na přelomu století... 32/33 (2001). S. 175-186.
- Štědroňová, Eva: Weilova Moskva – hranice. Významný román české literatury. In: Moskva – hranice. Praha 1991. S. 269-280.

- Štědroňová, Eva: Jiří Weil. In: Českožidovští spisovatelé v literatuře 20. století. Sborník přednášek z cyklu uvedeného ve Vzdělávacím a kulturním centru Židovského muzea v Praze od září 1999 do června 2000. Praha 2000. S. 70-79.
- Štědroňová, Eva: Dialektika umělecké metody a reality v díle Jiřího Weila. In: Česká literatura 38.1 (1990). S. 126-140.
- Wagnerová, Alena: Co by dělal Čech v Alsasku? In: Revolver Revue 66 (2007). S. 87-96.
- Wallas, Armin A.: Jüdische Identität(en) in Mitteleuropa – Literarische Modelle der Identitätskonstruktion. In: Jüdische Identitäten in Mitteleuropa. Hg. von Armin A. Wallas. Tübingen 2002. S. 1-15.
- Weil, Jiří: Moskva – hranice. Praha 1991.
- Weil, Jiří: Moskau – die Grenze. Übers. Reinhard Fischer. Berlin, Weimar 1992.
- Zahradníková, Marta: Zpráva o pozůstalosti Jiřího Weila. In: Literární archiv 29 (1997). S. 242-243.

#### Zur Autorin

*Marie Brunová* studierte Slavistik, Germanistik und Anglistik an den Universitäten Brno und Bochum. Seit 2007 ist sie als Doktorandin an der Universität Salzburg tätig. Sie promoviert zum Thema „Konstruktionen und Darstellungen von Identitäten im Werk von Jiří Weil“. Zurzeit ist sie karenziert.